

Gedankentanz am Fuss der Treppe

Ein Festival im Foyer des Theaters Basel nutzt den Tanz zur Erkundung von Denken und Sein.

Bettina Hägeli

Normalerweise steht das Foyer Public im Theater Basel allen offen, die künstlerisch experimentieren wollen. Doch momentan liegt dort ein dunkler Tanzboden. Noch bis zum 23. September findet im Foyer vor der Grossen Bühne nämlich das Tanzfestival «Beziehungsweise» statt. Darin erforscht das Ballettensemble die Kunstform Tanz und deren Ausdrucksmöglichkeiten. Im dritten von insgesamt vier Abendprogrammen bekommt man derzeit gleich drei Tanzstücke zu sehen: «Drei Werke» also.

Den Anfang macht «In Some Sense» von und mit dem Tänzer und Choreografen Tilman O'Donnell und mit dem Jazz-Gitarristen Mikkel Ploug. Das humorvolle und tiefgründige Stück führt in Form eines speziellen Konzerts in die Komplexität der zeitgenössischen Fragen an den Tanz ein.

Auf der Bühne sitzen der Musiker mit der Gitarre und der Tänzer mit einem Notenständer neben dem Stuhl. Hinter den beiden wird ein Inhaltsverzeichnis des Programms projiziert, sodass das Publikum weiss, wo im Ablauf es sich gerade befindet. Aus dem Lautsprecher erklingt die Stimme des Philosophen Alain Badiou: «We are living a sort of crisis», erklärt er. Deshalb gelte es, einen neuen Weg zu denken zu beschreiben. Badiou Englisch mit französischem Akzent wird nach und nach gesampelt.

Mikkel Ploug setzt Badiou's Stimmfrequenzen und Sprechmelodien instrumental um. Tilman O'Donnells Ausdruck ist der Tanz. Er scheint auf seinem Notenständer eine Notation von Bewegungsabläufen liegen haben. In ruhelosen Wiederholungen spielt er Sitzhaltungen und Denkpösen durch, um in der Repetition zu einer Auflösung zu finden, in der Neues möglich wird.

Das Herkömmliche im Schatten zurücklassen

Fragend, suchend begibt sich der Tänzer in den schattigen Hintergrund ausserhalb des Rampenlichts, um Herkömmliches abzulegen. Diese Suche nach neuen Möglichkeiten ist zuerst eine sprachlose. Doch eine Sprechpause bedeutet nicht, dass es keine Bewegung gibt: Vor dem Ausformulieren eines Gedankens finden innerliche Bewegungen statt, denen der Tänzer Ausdruck verleiht.

Die Performance stützt sich auf Badiou's Vortrag «From Logic to Anthropology». «In Some Sense» zeichnet den Weg zu einer Möglichkeit, auf die sich alle einigen können. Dabei lädt das Stück dazu ein, auf dieser Suche auch Humor mitbringen.

«Afternoon Forest Birds» – entstanden 2019 – von Jonathan Earl Fredrickson thematisiert indirekt seine eigene Umbesetzung mit Ophelia Young. Ursprünglich wurde es für einen männlichen Darsteller entwickelt. Nun performt eine Frau



«Afternoon Forest Birds» thematisiert die Spannung zwischen Choreograf und Tänzerin.

Bild: Lucia Hunziker

das Stück zusammen mit dem Choreografen.

Ophelia Young sitzt an einem Tisch, daneben steht eine Pflanze, auf dem Tisch liegt ein Apfel. Die Darstellende macht mit männlichem weissem altmodischem Gehabe über ein Mikrofon Angaben zu Standorten: 23 Grad Nord, 45,8 Grad West, 60,2 Stundenkilometer. Diese werden mit einem Trauer-

«Ich versuche ein Objekt zu werden und das Rätsel der Objektivität zu entschlüsseln.»

Oleg Stepanov
Performer



Will die Sprache hinter sich lassen. Oleg Stepanov in «I can't be present due to traveling».

Bild: Lucia Hunziker

marsch untermalt, während sie krampfhaft versucht, sich als Person zu behaupten und Fassung zu bewahren.

«Können wir nochmals anfangen?», fragt sie hin und wieder und zerrt später den kauummikauenden Choreografen auf die Bühne. Das Publikum habe ihm zu applaudieren, denn er stehe hinter dem Stück. Als sie hinfällt – auch das ist vom Choreografen inszeniert –, scheint er auf der Welle der Macht zu reiten.

Schliesslich schwindet er wie ein Vogel vor sich hin tanzend selbstvergessen in den Hintergrund. Die Frau steht als Zombi wieder auf, knebelt denjenigen, der die Performance konzipiert hat, und sie nehmen sich, beide inzwischen auf Rollschuhen destabilisiert, schliesslich gegenseitig an der Hand.

Wenn das Erleben das Sprechen ersetzt

Die Erzählstruktur des Solos «I can't be present due to traveling» von und mit Oleg Stepanov ist nur schwer zugänglich.

Es lohnt sich aber fraglos, sich darauf einzulassen. Denn der Performer ist getrieben, etwas zu sagen, ohne dass er sich auf die Verständlichkeit der Sprache verlässt.

Eine reine Beschreibung des Bühnengeschehens wird dem Stück kaum gerecht. Denn der Anspruch auf das Gelingen einer solchen Beschreibung greift auf ebenjenes Sprachverständnis zurück, das die Performance infrage stellt. Diese baut nämlich auf das Erleben statt auf Sprache.

Tanz kann nicht nur sich selbst transformieren

«In diesem Stück negiere ich das Subjekt. Ich versuche, ein Objekt zu werden und das Rätsel der Objektivität zu entschlüsseln», erklärt Stepanov in einem Video über sein Werk. Er zerlege die Sprache, da diese nicht das richtige Medium sei, um unsere Ideen zu übersetzen, eine Über-einkunft zu erzielen oder um Dinge grundsätzlich zu verbessern. «Da gibt es diese Lücke der kognitiven Konfusion, bevor ich etwas sage oder darüber, was ich

sagen will.» Mutig und experimentell sind alle drei Stücke. Der Abend zeigt, wie der Tanz in Basel nach neuen Erzählweisen sucht und sie findet. Denn zeitgenössische Performende lassen sich in ihrem Ausdruck nicht durch ästhetische Normen und Erwartungen begrenzen. Mit Erfolg: Das interessierte Publikum an der Premiere war jung und junggeblieben.

Tanz funktioniert nur, wenn er gesehen wird. Das Foyer bietet dafür einen intimen Rahmen – gerade auch durch fehlende Abgrenzung der Bühne vom Zuschauerraum. Die Zuschauer:innen sitzen auf der Treppe, von wo der Tanzboden in den Raum führt. Man fühlt sich eingeladen, mitzugestalten, indem man zuschaut und mitdenkt. Denn Denken ist durchaus auch Tanz, ein innerlicher nämlich, wie etwa «In Some Sense» zeigt.

«Drei Werke» von Tilman O'Donnell, Jonathan Earl Fredrickson und Oleg Stepanov, Theater Basel, heute Samstag 7.9., 20 Uhr.

Geistschreiber

Oh AKWeh!

Ein neues Schweizer Atomkraftwerk. Das wäre was. Für Investoren, die in Abschreibungen investieren möchten. Und für die Texte der Bewerbungsdossiers möglicher Austragungsorte. «Das kostengünstigste und nachhaltigste AKW der Geschichte!» Basel wäre hübsch. Conradin Cramer könnte seinen ESC-Jubel zweitverwerten. Arlesheim wäre auch hübsch. Das Goetheanum erhielte eine optische Ergänzung. Oder Appenzell. Die Brauerei Locher könnte einen Schnaps lancieren, den «Kernbrand», und ihm bis zum Baubeginn zwanzig Jahre Fassreife angeeignet lassen, bis zur Inbetriebnahme vierzig Jahre.

Gut Ding will Weile haben. Die Franzosen rechneten beim Kernkraftwerk Flamanville 3 mit fünf Jahren Bauzeit und 3,3 Milliarden Euro Kosten, gebaut wird seit 17 Jahren, kosten wird es 13,3 Milliarden, Stand heute. Beim britischen Hinkley Point C läuft es ähnlich nicht. Dabei sollte ein neues AKW den Betrieb noch vor der nächsten Katastrophe der Kategorie Tschernobyl oder Fukushima aufnehmen. Weil hinterher stets zeitraubende Ausstiege proklamiert werden, bis Gras über die Erinnerungen an die verstrahlten Gebiete gewachsen ist und man aus den Ausstiegen wieder aussteigen kann. Immerhin ist die Halbwertszeit bei den Erinnerungen kürzer als auch schon.

Das Volumen der radioaktiven Abfälle entspricht, Stand heute, in etwa dem der Zürcher Bahnhofshalle. Die Nagra möchte sie im Züribiet unweit der deutschen Grenze vergraben, in 36 Jahren, ebenfalls Stand heute. Bis dahin gibt's noch einiges zu regeln, den Kauf von Freiwilligkeit vor Ort und so. Der Deutsche Bundestag hat bereits 22 Seiten über Mandate, Verhandlungsführung, Rechtsauswirkungen et al. vorgelegt. Auch bei uns werden die Entschädigungen für Landenteignungen, Wertverluste von Immobilien und den Schutz randständiger Wasserflöhe noch ein, zwei Sichtmäppli füllen.

Wenn wir schon ein neues AKW ins Auge fassen, dann eins, dessen radioaktive Abfälle kompostierbar sind. Und bis dahin, also bis etwa ins Jahr 100 000, übernehmen die AKW-Befürworter Patenschaften für die Zwischenlagerung. Silberpartner adoptieren ein Fässli radioaktiven Abfall, Goldpartner einen ausgedienten Brennstab. Dazu gehört eine jährliche Besichtigung mit einem Gläsl Kernbrand. Und einem Geigerzähler als Bhaltis.



Willi Näf